Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 11

Artikel: Der Abgeordnete
Autor: Odermatt-Makschejewa, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1064862

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER ABGEORDNETE

Erzählung v. K. Odermatt-Makschejewa

Deutsch von E. Neuenschwander

Illustriert von Jean Lébédeff

Die Aussicht aus dem Drittklasswagen ist nicht freudeerregend: ein grauer, wolkenbehangener Himmel, dürftige Felder und Dörfer, Windmühlen mit ohnmächtig hängenden Flügeln, verkommene Birken auf beiden Seiten der Verbindungswege sieht man an den Fenstern vorüberziehen. Das Wagenabteil ist überfüllt mit Reisenden, die Durchgänge verstaut mit ihrem Gepäck, die Luft geschwängert mit Tabakrauch; es herrscht eine drückende Langeweile. Die von der langen Reise und dem engen Beisammensitzen gelangweilten Passagiere

kürzen sich die Zeit mit Teetrinken und holen der Reihe nach das Siedewasser dazu auf den grössern Stationen. Mit Mühe drängen sie sich zwischen verschiedenem Gepäck, Säcken und Holzkisten zu ihren Plätzen zurück und vergiessen dabei das heisse Wasser auf den schmutzigen, mit Schalen von Sonnenkernen besäten Boden.

Auf zwei gegenüberliegenden Plätzen sitzen in bequemer Lage vier Bauernweiber. Ungeachtet der herrschenden Hitze sind sie in wollene, selbstgewebte Bauernkittel gekleidet und mit roten, wollenen Tüchern umgürtet. Sie haben eine Kiste zwischen die Bänke gestellt und trinken ohne Unterbruch, seit der Abfahrt des Zuges aus Kursk, siedendheissen Tee. Sie sind in Schweiss gebadet, pusten auf den gelblichen Inhalt der Untertasse, beissen in kleinen Zwischenräumen ein Stückchen Zucker ab und schlürfen die trübe Flüssigkeit.

« Sagst, er schlägt dich, dein Mann ? » fragt ein älteres Bauernweib, indem sie sich die Lippen mit der Hand wischt und die Untertasse auf die Kiste stellt.

«Fragst auch noch, kennst doch selbst, aus eigener Erfahrung, unser trauriges Los ! An keinen Tag, an keine Stunde in meinem Leben kann ich mit Freude zurückblicken », erwidert leise die Nachbarin.

« An allem ist der verfluchte Schnaps schuld, er ruiniert die Menschen, verwildert unsere Männer. Und wenn in unserm Dorfe nur die staatliche Monopolbude wäre, ginge es noch an, aber so wachsen auch noch die privaten Schenken wie die Pilze nach dem Regen aus der Erde, dazu sind noch die stattlichen Schenkwirtinnen bei der Hand, die unsere Mushiki umschwärmen wie Bienen den Honig. In der Schenke trinken sie, und wenn sie nach Hause kommen, prügeln sie ihre Weiber. So geht es unser Leben lang. Schau dich um, auf hundert Werst im Umkreise, überall ist ein und derselbe Jammer, wie in unserm Kursker, so auch im Orlowschen Gouvernement, nirgends ist es besser.»

Eine danebensitzende Frau in Ordenskleidung, mit unruhigen, flinken Augen in dem breiten, mongolischen Gesicht, fuchtelt mit ihren braunen Händen und fällt mit plapperndem Geschwätz, als streue sie Erbsen um sich herum, in die Rede.

« Du aber dulde es nicht, schnüre dein Bündel, spucke aus und gehe fort ! Ich habe es so gemacht, bin fortgegangen, Gott sei es gedankt. Zehn Jahre lang geht's von einem heiligen Pilgerort zum andern, habe alles im Stich gelassen. Anfänglich war ich im Dienst in der Stadt, habe aber hier auch kein ordentliches Leben gefunden; bei den Herrschaften gab es noch mehr sündhaftes Wandeln und lügenhaftes Leben als bei uns. So bin ich denn fortgegangen, habe allem entsagt; jetzt hat meine Seele Ruhe, jetzt kann ich um Vergebung meiner Sünden bitten und den Tod nicht fürchten.»

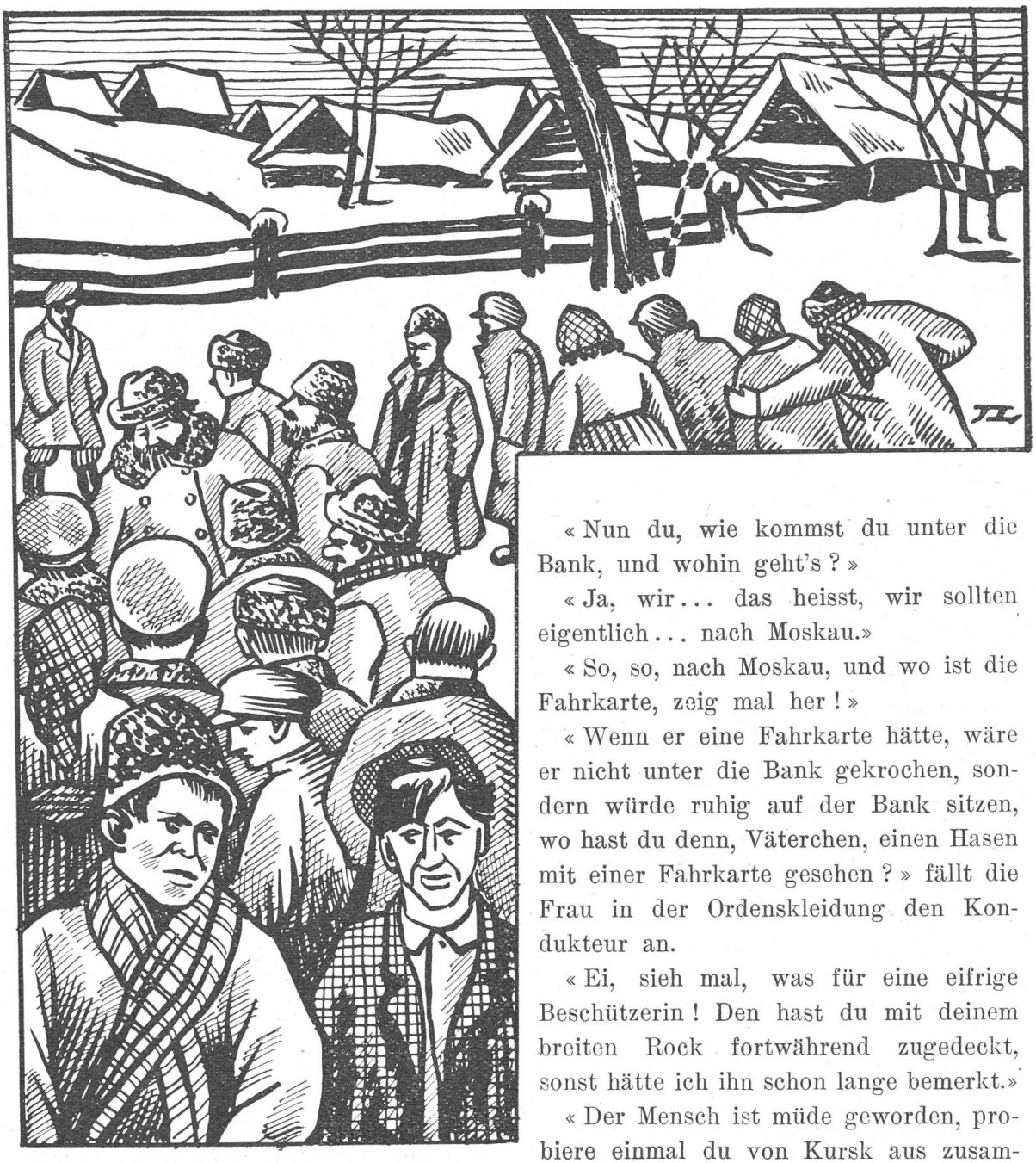
« Glaubst du, ich habe mein Bündel nicht geschnürt, und nicht einmal . . .» seufzte gelassen das erste Weib. « Wenn die kleinen Kinder nicht wären . . . Wenn ich dann um das Dorf herumschweife und Blicke zurückwerfe, die heimatlichen Felder ansehe und an die Kinder denke, setze ich mich an eine Grenzfurche und weine bitterlich. Der Mushik geht mit einem um, als wäre man ein Hund, das Leben ist unerträglich, die Kinder aber

sind unschuldig, sie kann man nicht in den Bündel schnüren, auch leidet mein Gebieter nicht, dass ich sie mitnehme, mich lässt er ziehen, aber die Kinder sollen bleiben... Dann wird einem so weh um die armen Geschöpfe, wer wird sie pflegen, füttern und waschen, wenn die leibliche Mutter sie im Stiche lässt? Wen kümmern sie? So hat sich mein unglückliches Leben gestaltet, wo soll ich ein anderes suchen, und finde ich es überhaupt?» Die kränklich aussehende Frau stellte ihre Untertasse auf die Kiste, unterstützte das Kinn mit der Hand und fuhr im Takt des Räderspieles fort:

«Wegen den Kindern muss man eben dulden, bei dir ist es eben eine andere Sache, du bist allein, raffst dich auf und bist fort, ich aber muss mein Herz zerreissen, um fortzugehen.»

«Mich dagegen hat meiner in den zwanzig Jahren, die wir jetzt schon verheiratet sind, noch mit keinem Finger angerührt», unterbricht die Unterhaltung mit selbstgefälligem Lächeln die vierte Nachbarin, ein Weib mit Sommersprossen und einem frischen, gesunden Aussehen. «Ich bin, scheint es, die einzige im ganzen Umkreis, die vom Manne nicht geprügelt wird. Serpuchowskaja ist mein Name. Mein Mann ist Weber in einer Fabrik, und wir leben so einträchtig, dass er mir jeden Zahltag den ganzen Lohn abgibt. Er war schon als Jugendgeselle eigenartig: Trank keinen Branntwein, raufte und schimpfte nicht, hing den Weibern nicht nach und führte überhaupt ein abgesondertes Leben. Man warnte mich, ihn zu heiraten, es hiess, er sei verhext. Aber das trifft nicht zu, er ist ein Mushik wie alle andern. Die Abgesondertheit kommt davon, dass er alle freie Zeit hinter den Büchern verbringt; man sagt, dass er mit den Sozialisten Gemeinschaft treibe, darum meiden ihn die Leute. Meiner Ansicht nach ist er gerade recht, so wie er sein soll.» Sie wischt den Schweiss mit dem Kittelzipfel von der Stirn und füllt ihre Tasse von neuem mit Tee.

In die geöffneten Fenster des Wagens strömen stossweise die duftende Luft der Steppe, Staub und Sand der Ueberfahrten und Kohlenasche der Lokomotive. Bei jeder Ueberfahrt drängen sich Bauernburschen an den Zug heran und schreien: «Zei... tun... gen!» und strecken die Arme aus. Aus den Fenstern der zweiten Klasse werden Zeitungsblätter geworfen; sie überfliegen die jungen Nussbaumschulen an der Böschung des Bahnkörpers und lassen sich allmählich auf dem Stoppelfeld nieder. Die Burschen laufen mit Gejohle und Gepfeife im Wettsprung den Blättern nach und zanken sich um deren Besitz, sei es aus Wissbegierde oder dem Bedürfnis, das Papier für selbstgedrehte Zigaretten zu verwenden. Der Zug eilt, seine eisernen Bestandteile rasseln, der Wagen selbst erzittert und dröhnt. Die Luft schneidet der kreischende Ton einer Ziehharmonika. Ein junger Handwerker sitzt ganz oben auf dem Gepäckbrett und gröhlt einen Gassenhauer. Irgendwo unter der Sitzbank grunzt ein Ferkel, gackert ein Huhn. Der dicke, ganz in Schweiss gebadete und von Anstrengung rot gewordene Kondukteur schreit einem tauben Passagier ins Ohr, fragt nach der Fahrkarte, stolpert dann über ein paar Füsse, bückt sich und zieht einen verwahrlosten, zerzausten Menschen unter der Bank hervor, einen so-



genannten blinden Passagier, den die russischen Kondukteure einen « Hasen » nennen. Er zittert auch wie ein gefangener Hase am ganzen Körper und lässt seine Blicke unruhig von einem Gegenstand zum andern wandern. Der Kondukteur schüttelt ihn am Kragen und stellt ihn auf die Füsse.

« Nun du, wie kommst du unter die Bank, und wohin geht's ? »

« Ja, wir... das heisst, wir sollten eigentlich... nach Moskau.»

« So, so, nach Moskau, und wo ist die Fahrkarte, zeig mal her ! »

« Wenn er eine Fahrkarte hätte, wäre er nicht unter die Bank gekrochen, sondern würde ruhig auf der Bank sitzen, wo hast du denn, Väterchen, einen Hasen mit einer Fahrkarte gesehen ? » fällt die Frau in der Ordenskleidung den Kondukteur an.

« Ei, sieh mal, was für eine eifrige Beschützerin ! Den hast du mit deinem breiten Rock fortwährend zugedeckt, sonst hätte ich ihn schon lange bemerkt.»

« Der Mensch ist müde geworden, probiere einmal du von Kursk aus zusammengekauert unter der Bank zu liegen, ist eingeschlafen und hat die Beine ausgestreckt, und du freust dich jetzt, dass du ihn erwischt hast », fügte das rotwangige Weib hinzu. Der Zug verlangsamte seinen Lauf, rasselte über Weichen von einem Geleise auf das andere, Wärterhäuschen und Signale wurden sichtbar.

« Nun vorwärts, du Vogelscheuche, siehst nicht, dass wir in Orjel einlaufen ? » stösst der Kondukteur den Zerlumpten gegen den Ausgang. « Wenn ich dich jetzt zur Ergänzungsgebühr anzeige, dann wirst du schon erfahren, was es bedeutet, unter die Bank zu kriechen, der Gendarm wird dir schon die Zunge lösen ! » Das Subjekt erhebt seinen geängstigten Blick auf den Kondukteur, knöpft seinen Kragen zu, zieht sich fröstelnd zusammen und bittet :

« Ew. Gnaden, strafe mich Gott, wenn ich im Sinne hatte, etwas Böses zu tun. Ich muss unumgänglich nach Moskau, bezahlen kann ich sowieso nicht, werde nur umsonst eingesperrt und verliere eine Stelle, wenn ich nicht rechtzeitig eintreffe.»

« Was hast du dich, Gott verzeihe, an den Menschen gehakt; siehst du denn nicht, dass in diesen Löchern nicht einmal ein Floh Unterschlupf findet, es ist unmöglich, dass er überhaupt Geld hat !» mischt sich wieder die Ordensfrau dazwischen. « Wenn jeder von uns fünf Kopeken opfert, so sammeln wir das Geld für eine Fahrkarte zusammen.» Sie nimmt die Mütze des « Hasen » und umgeht alle Passagiere. Bei der Rückkehr auf ihren Platz klimpert sie mit den Kupfermünzen und sagt fröhlich : « Von jedermann einen Faden, einem Nackten ein Hemd » und übergibt dem Kondukteur das Geld.

« Nun setze dich ruhig auf die Bank, mein Lieber, trinke etwas Tee, erwärme deine Seele; bist wohl müde geworden, unter der Bank liegend. » Der Zerlumpte krümmt sich zusammen, setzt sich seitwärts auf die Bank und schielt sehnsüchtig nach einer Schnitte Brot.

« Trinke, mein Lieber, trinke, fürchte nichts, bist jetzt ebenso berechtigt, wie jeder andere Passagier mit einer Fahrkarte », sagt die Ordensfrau und schiebt ihm eine Tasse Tee und ein Stück Brot zu.

Wieder eilt der Zug in die lichte Weite, in die Weite der reifenden Felder, über die der Wind wellenartig dahinzieht. Zurückschwindende Telegraphenpfosten, in der Unendlichkeit der Steppen verlorene Wärterhäuschen mit den davorstehenden Bahnwärtern mit der grünen Fahne in den Händen und Zwischenstationen mit einem Aufenthalt von einer Minute. Die Wagen rollen mit lautem Getöse dahin, die Ketten klirren, die Räder schlagen den monotonen Takt, als klagten trostlose Weiber über ihr ungeratenes Leben und trauriges Schicksal.

Auf einer kleinen Zwischenstation steigen in denselben Wagen noch drei Mushiki und ein Fräulein, etwa eine Priester- oder Kaufmannstochter, ein. Sie setzt sich in die Ecke zum Fenster und bedrängt eines von den Bauernweibern. Sie kräuselt die Lippen und bläst den stickigen Rauch, den die Mushiki aus selbstgedrehten Zigaretten rauchen, von sich. Die Mushiki placieren sich im Durchgang auf dem Gepäck; zwei von ihnen sind benebelt, der dritte stark angetrunken. Er verzieht alle Augenblicke die Nase, wischt den schleimigen Mund mit dem Rockärmel, brummt etwas Unverständliches in den Bart und flucht. Das junge, rotwangige Weib gähnt, bekreuzt den Mund und schüttelt vorwurfsvoll den Kopf.

«Solltest dich des Fräuleins schämen!» sagt sie. « Als gäbe es für ihn keine andern Worte... flucht und flucht... Als hätte dir jemand den Weg zur Sol-

datendirne versperrt. Für so einen schönen Mann wie du, sollte es, glaub' ich, keine Absage geben ! » Die Mushiki geraten über diesen Witz in Heiterkeit und schlagen mit den Händen auf die Knie. Das Fräulein kehrt sich ab, steckt die Nase aus dem Fenster und schaut in die Ferne.

« Ihr habt das Fräulein in Verlegenheit gebracht, ihr Schändlinge, schweigt lieber !... Wem fluchst du eigentlich immer zu ? » wendet sich die Rotwangige an den angetrunkenen Mushik.

Dieser faucht mit der Nase, blickt das Weib mit seinen stechenden Augen an und antwortet : « Halt nur das Maul, du, ich bin dir kein Iwan Iwanowitsch, ich bin Deputierter an den Zaren.» Das Gelächter beginnt von neuem. Der Mushik zaust nervös an seinem Bärtchen, klagt erbost und schlägt sich auf die Brust.

« Wem ich fluche, fragst ? Dem Gutsbesitzer, ihm, des Antichristen Seele. Hat sich das ganze Gouvernement angeeignet, die ganze Schwarzerde umgepflügt, unsere Gemeinde an den Fluss auf Sandboden zurückgedrängt. Das wäre alles noch leidlich, für ihn aber zu wenig. Komme ich aufs Feld, um meinen Streifen zu bestellen, und schau, ist da von meiner Grenzfurche noch ein halber Faden von meinem Streifen eingepflügt. Ich beklage mich beim Landhauptmann, dieser hält seine Partei, da ist nichts zu suchen. Ich klage beim Friedensrichter; daraufhin kommt der Stanowoi (Landpolizeioffizier) und lässt mich, der Verleumdung beschuldigend, auf dem Bezirksamt mit der Rute prügeln. Vor der ganzen ehrhaften Versammlung liess er mir die Hosen herunterziehen und mit Knuten peitschen. Ich habe zwei erwachsene Söhne. Der eine wollte heiraten, nun versteckt er sich auf dem Heuboden und heult wie ein Wolf vor Scham; wollte sogar ins Wasser gehen... die Braut will keinen gepeitschten Schwiegervater. Er soll nur heulen... ich aber werde ihnen zeigen ! ... Ich fürchte mich nicht, bis zum Väterchen Zar dringe ich vor. Und wenn dieses Unrecht nur mir passiert wäre, aber so erging es meinem Nachbar, dem andern und dem dritten; bei allen waren die Landstreifen eingepflügt. Auch gingen wir gemeinsam zum Gutsbesitzer; er kam aber nicht persönlich zu uns heraus, sondern schickte seinen Verwalter, der uns mit Hunden forthetzte; den Miron haben sie in die Wade gebissen, die Wunde eitert heute noch.

Bei den hiesigen Gerichten haben wir es also aufgegeben, Klage zu führen. Kommt da des Weges vorübergehend ein Pilger, stellt ein Schreiben nach Petersburg auf, in dem er alles Unrecht und alle Beleidigungen, die uns widerfahren sind, wahrheitsgetreu, in allen Einzelheiten dargelegt hat und auch erklärte, an wen das Schreiben abzugeben ist. Wir verlosten die Frage, wem die Ehre, nach Petersburg zu fahren, treffen wird; die Ehre fiel mir zu. Bin also nicht so von ungefähr hier, sondern als Deputierter an den Zaren... hast du verstanden ? Du hast also, wie man sagt, das Maul zu halten... hier ist das Schreiben ! » schlägt er mit der schmutzigen Hand auf einen schmierigen Briefumschlag. « Und ihr kommt mir da mit eurem : Fräulein... Fräulein... was bedeutet da ein Fräulein, wenn Beleidigung mir die Brust schwellt, und wenn ich auch nur ein kleiner, unbedeutender Mensch

bin... Die Menschen sind verschieden: einer ist Herr, der andere Pope oder wie unsereiner ein grauer Mushik; aber in einem sind alle gleich, alle bekommen Hunger, und jedem tut Beleidigung weh, frisst am Herzen... Warum das nur so eingerichtet ist, kann ich gar nicht verstehen. Das Fräulein aber, wenn sie so eine Grossartige ist, soll auf weichen Polstern reisen, dort ist ihr Platz; im allgemeinen missachten die Fräuleins uns, können aber ohne uns nicht existieren und scheuen sich nicht, uns überall im Wege zu stehen. Es schert mich den Teufel, das Fräulein, ich bin jetzt als Deputierter nach Petersburg gesandt, um bei dem Väterchen Zar um Beistand nachzusuchen, und wenn ihr es nicht glaubt, so könnt ihr bei meinen Landsmännern nachfragen.» Der Mushik zieht aus seiner Zigarette den Rauch ein und bläst ihn mitsamt ein paar wuchtigen Fluchworten wieder aus. Das Fräulein springt auf und ruft mit weinerlicher Stimme:

«Kondukteur, Kondukteur, das ist doch eine Abscheulichkeit, warum werden betrunkene Leute in den Wagen gelassen?»

«Wenn du schon Abgeordneter bist, so halte dich auch anständig, wie es einem solchen gebührt», sagt die Ordensfrau.

«Das tut nichts zur Sache, wenn er auch betrunken ist, die Wahrheit spricht er doch», wirft ein anderer Mushik ein. «Nirgends haben wir freien Weg, überall werden wir bedrängt und beleidigt, es bleibt uns nur ein Ausweg, beim Väterchen Zar Gerechtigkeit zu suchen.»

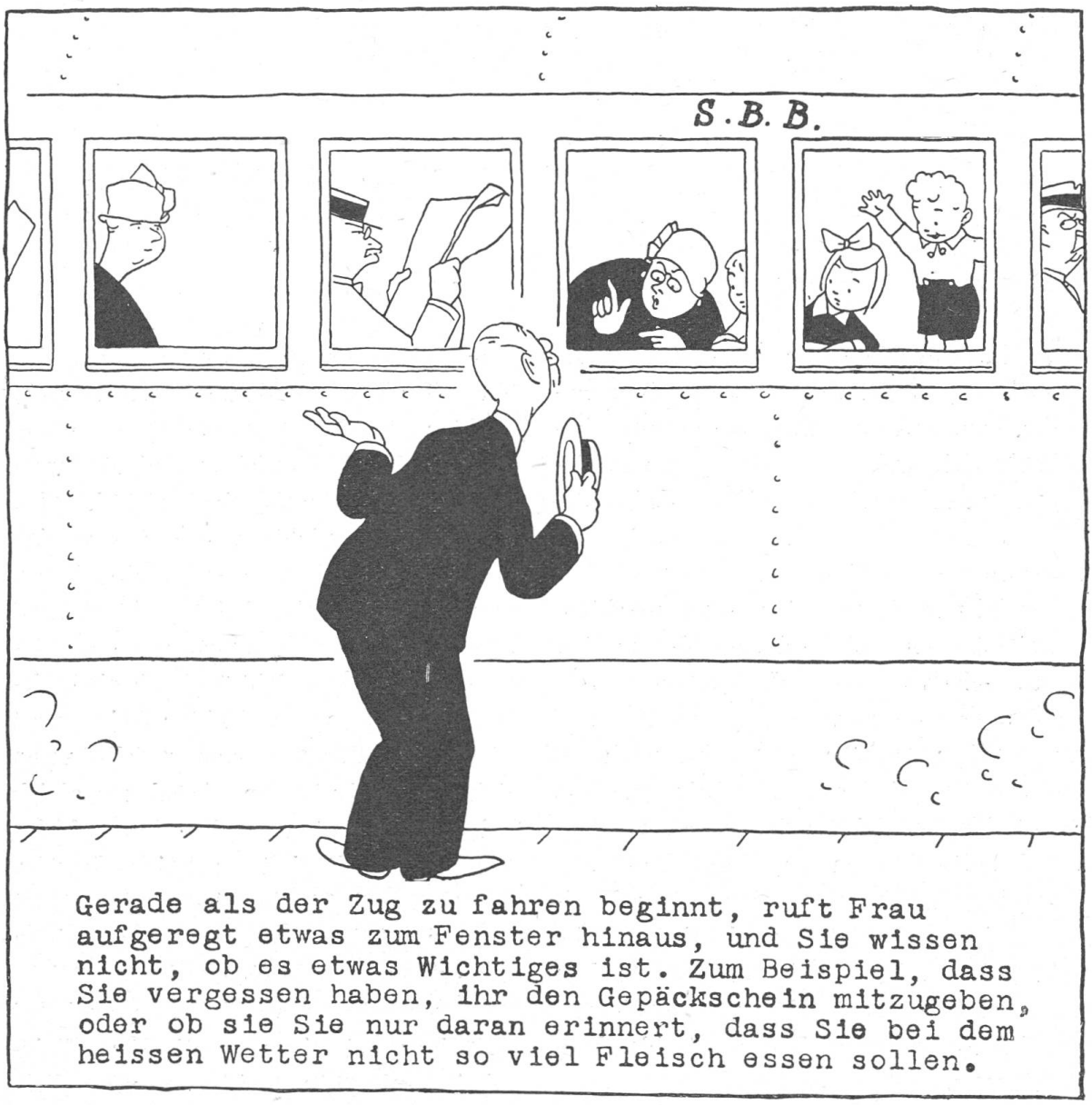
Wieder röchelt der Betrunkene mit heiserer Stimme: «Das beste Land dem Gutsbesitzer, in der Kirche hat er den ersten Platz, auf dem Friedhof auch, im Gerichtssaal hat er immer Recht, liessen sie doch wenigstens die dritte Klasse der Staatsbahnen zu unserer alleinigen Verfügung! Aber auch hier bedrängen sie uns; sitze, schweige und geniere dich des Fräuleins; wenn ich auch aus Kummer getrunken habe, so für mein eigenes Geld, du hast für mich nicht bezahlt», schreit er den herankommenden Kondukteur an. «Schmeisst mich zum Wagen hinaus, fahre ich mit dem andern Zug und komme doch zum Väterchen Zar, lege ihm alle unsere Beleidigungen, klar wie auf der Hand, vor... er wird uns Gerechtigkeit widerfahren lassen... ich fürchte niemanden, weil ich Abgeordneter zum Zaren bin.»

Der Mushik macht ein finsteres Gesicht, krempelt die Rockärmel und bedrängt das in die Wagenecke gepferchte, geängstigte Fräulein. Sie schreit gellend auf und steckt die Ohren zu.

«Du glaubst wirklich, dass es über dich keine Gewalt gibt!» schreit der Kondukteur, packt den Mushik beim Kragen des alten, abgerissenen Bauernkittels. Der Zug hält an einer Zwischenstation. Aus dem Wagen dritter Klasse fliegt zuerst ein linnener Rucksack, dann eine zerzauste Schafpelzmütze, ein knorriger Stock und zuletzt der Mushik selbst. Er nimmt seine Siebensachen auf, schaut nach den Fenstern des Wagens und schluchzt mit Tränen in den Augen:

«Glaubst du, ich finde die Gerechtigkeit nicht? Nicht heute, dann morgen... Eine jede unserer Tränen wird für ein Pud (russisches Mass = 17 kg) gelten... Schwer sind die Tränen des Volkes, als geschmolzenes Blei werden sie dahinsausen, alles vernichtend und verderbend, alles austrocknend, wie sie unsere

Seelen ausgetrocknet haben. Es gibt kein Entrinnen, alles wird ihm unterliegen!»

Er fuchtelt mit den Händen und geht schwankend dem Bahnkörper entlang, stolpert über die Schiene, hört die Signale der manövrierenden Lokomotive, die irgend um eine Kurve kommt, nicht, wird von ihr erfasst und überfahren. Der auslaufende Personenzug wird gebremst, die Fahrgäste kommen herbeigeeilt. Gendarmen beeilen sich, den verstümmelten Körper zuzudecken. Seitwärts liegen Stock, Rucksack und Pelzmütze einsam herum und neben ihnen, von niemand bemerkt, der blutbefleckte, schmierige Briefumschlag.

Die Minute, die eine Ewigkeit dauert